

Editorial

Liebe Leute,

»Dem HI-Virus zum 30. Geburtstag« – so lautete das Thema eines Workshops der Gay Men and Religion Group der American Academy of Religion während der Jahrestagung 2011 in San Francisco. Anfang der 1980er tauchten vermehrt Fälle einer seltenen, meist tödlich verlaufenden Form der Lungenentzündung auf – gehäuft bei Mitgliedern der gay community. Im Juni 1982 wird dieses Phänomen von Michael S. Gottlieb das erste Mal ausführlich in einer Fachzeitschrift beschrieben, im Jahr 1983 gelingt es Forschern, das HI-Virus als Auslöser der die Lungenentzündung begünstigenden Immunschwäche nachzuweisen.

Die Älteren unter den Lesern der WERKSTATT haben den Schrecken und die Panik miterlebt, die HIV und Aids mit sich gebracht haben: Ein Coming-out in der Mitte der 1980er Jahre begann mit Safer-Sex-Kampagnen. Viele erzählen, dass ihnen im Verlauf von Monaten ein Großteil ihres Freundeskreises weggestorben ist. Als »Schwulenseuche« gebrandmarkt, führte Aids auch schnell zu einer neuen Stigmatisierung der gay community: Darkrooms und Saunen wurden geschlossen, Politiker forderten die »Kasernierung« infizierter Menschen, um die Seuche von der »gesunden« Bevölkerung fernzuhalten.

Inmitten von Schock und Stigmatisierung war es ganz oft die gay community selbst, die ihre Kranken unterstützte, die Sterbenden begleitete und die Trauernden tröstete: Aids-Hilfen und eigene Hospize entstanden, später auch eine eigenständige Aids-Seelsorge. In einer stigmatisierten Community entstand eine ganz eigene Kultur der Solidarität und der Trauer um die Verstorbenen.

Vieles hat sich in den letzten 30 Jahren verändert – zumindest in den industrialisierten Ländern bedeutet heute die Diagnose einer HIV-Infektion kein Todesurteil mehr; durch die neue Medikamentengeneration sind HIV und Aids zu chronischen Krankheiten geworden, mit denen Menschen ein nahezu »normales« Leben führen können. Das Virus scheint beherrschbar geworden zu sein, aber es hat das Leben und die Kultur der gay community – und vielleicht ganzer Gesellschaften – nachhaltig verändert.

Die Beiträge dieses Heftes zeigen, dass aus der Schockstarre der ersten Jahre eine neue Lebendigkeit entstanden ist, und skizzieren Visionen: Wie kann die Erinnerung an diese schweren und für die Gemeinden sehr prägenden Zeiten aufrecht erhalten werden, ohne dadurch in die »Trauma-Falle« zu geraten und jüngere Gemeindeglieder durch die immer selben Geschichten abzuschrecken? Wie kann ein Aids-Gottesdienst Freiräume zum Leben feiern, ohne die bleibenden, weltweiten Herausforderungen durch HIV und Aids zu vergessen? Wie gelingt es engagierten schwarzen Christ_innen und Aids-Aktivist_innen, die Verdrängungsmechanismen zu überwinden und eine Aids-Pastoral innerhalb der Black Church aufzubauen? Wie fordern HIV und Aids die christliche Spiritualität heraus und verändern sie?

Dass Aids auch heute noch ein Armutsrisiko für Schwule darstellen kann, beleuchtet die »Offene Werkstatt«. Die Vorträge auf der Jahrestagung 2015 unter dem Motto »Armut und Migration – Wie weit reicht die schwule Solidarität?« stellen die tagesaktuellen Ereignisse in den Kontext der biblischen Überlieferung und der befreiungstheologischen Auslegung, um die Herausforderungen an eine – nicht nur schwule – Theologie im 21. Jahrhundert zu formulieren.

– die Redaktion